

Literarisches Musizieren
Ein Abend um Thomas Mann und die Musik

Mittwoch 27. April 2011
19.30 Kleiner Saal

Literarisches Musizieren

Ein Abend um Thomas Mann und die Musik

aus: „Doktor Faustus“

Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

Sonate op. 111

Maestoso – Allegro con brio ed appassionato

Arietta: Adagio molto semplice e cantabile

Lesung:

Johannes Odendahl a. G.

Hye-Lee Chang, Klavier (Klasse Prof. Catherine Vickers)

Pause

„Das Wunderkind“

Johannes Marks (geb. 1968)

Marche

L'hibou

Fantaisie

Lesung:

Jonathan Granzow

(Klasse Prof. Eike Wernhard und Antje Rennicke, Sprecherziehung)

Hye-Lee Chang, Klavier

Dr. Johannes Odendahl studierte in Essen die Fächer Deutsch und Musik für das Lehramt sowie in Dortmund Instrumentalpädagogik Klavier. Seine Dissertationsschrift befasste sich mit musikalischen Strukturen im Werk Thomas Manns. Nach einer mehrjährigen Beschäftigung als Deutsch- und Musiklehrer an einem Solinger Gymnasium ist er seit 2009 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität.

Johannes Marks, geboren in Dortmund, Studium des Faches Komposition an der Folkwang-Hochschule in Essen bei Wolfgang Hufschmidt. Elektronische Komposition bei Thomas Neuhaus. Musik und Germanistik an der Universität Dortmund, Klavier bei Dorothee Steinschen, Dirigieren bei Günther Stein und Helmut Wittig. Kompositionskurs mit dem Quartett Avance. Werke wurden von der California Ear Unit, dem Artoll-Ensemble, dem Ensemble für Neue Musik an der Universität Dortmund, dem Duo Katarakt und dem E-Mex-Ensemble aufgeführt. Beteiligung an Neue-Musik-Festivals wie „Nuovi Spazi Musicali“ in Rom, dem „Marsberger Musikfestival“, dem Europa-Festival „Windrose“ und der „Bergischen Biennale“.

Kompositionsaufträge von der Universität Dortmund

(„Große Szene“ für Bariton, Chöre und großes Orchester für das Neujahrskonzert 2008), vom Festival „Scene Österreich“ (Lieder nach Ernst Jandl), der Stadt Fröndenberg (neues Orchesterwerk im Rahmen des Projekts Kulturhauptstadt Ruhr 2010) und dem Ensemble CISIS.

Künstlerische Leitung des Projektes „Sinfonia“, bei dem ein Orchester für zeitgenössische Musik mit herausragenden jungen Musikerinnen und Musikern der Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen aufgebaut wird. Öffentliches Hervortreten als Dirigent seit 1995 im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem ENKUD-Ensemble, später mit dem Ensemble „Sinfonietta“, aus dem „Sinfonia“ hervorgegangen ist.

Promotion über Musikalische Struktur und ästhetisches Wohlgefallen. Vorträge und Moderationen zu Problemen der zeitgenössischen Musik (Dortmunder Forschungstage 1997, California Institute of the Arts 1999; Tischgespräche zur zeitgenössischen Musik seit 2005), der Musikerziehung und zum Musiktheater (Dortmunder Opernvorträge 2004). Beitrag zur Ausstellung „Was ist schön?“ des Deutschen Hygienemuseums Dresden.

Das Werkverzeichnis umfasst Orchester-, Vokal- und Kammermusikwerke; derzeit entstehen ein Violinkonzert und eine Oper. Werk-
auswahl: „Ringprozeß in Einzelteilen“ für Chor und Instrumente;
„Lochwerk“ für Stimmen und Ensemble; „Integriertes Schlaf- und
Morgenlied“ für Viola und einige Klavier- und Flötentöne; „Konzert
für Hall und drei Instrumente“; „Elf Szenen und Riß“ für Klavier;
„an alle fernsprechteilnehmer“ für Sopran und Ensemble nach
Hans Magnus Enzensberger; „di-“ für Flöte und Horn; „Zugabe“
für Violine solo; „Ein Streichquartett für Egoisten“.



Jonathan Granzow, 1987 in Bielefeld geboren, studiert seit 2007
Schulmusik (Hauptfach Klavier bei Prof. Eike Wernhard) und
Deutsch (L3) an der HfMDK Frankfurt, nimmt dabei seit 2009 Kom-
positionsunterricht bei Herrn Prof. Müller-Hornbach. Sprecherzie-
hung erhielt er bei Frau Antje Rennieke (geb. Kaasch), das Fach
„Szenische Darstellung“ belegte er bei Herrn Prof. Till Krabbe.

Sonate Nr. 32 in c-Moll, op. 111

Als Ludwig van Beethoven in den 1820er Jahren seine letzten So-
naten komponierte, hatte er den Höhepunkt seiner Popularität be-
reits überschritten. In den vorangegangenen Jahren hatte der einst
gefeierte Meister des "heroischen Stils" schwere persönliche Kri-
sen durchlebt. Gescheiterte Liebschaften, familiäre Probleme, häu-
fige Erkrankung und nicht zuletzt seine fortschreitende Taubheit
führten ihn immer wieder in die Depression. In dieser Zeit wechsel-
ten unproduktive Phasen mit Experimentierfreudigkeit. Von 1820
an begann für Ludwig van Beethoven jedoch noch einmal eine
kreative Schaffensphase. Er beendete viele, teilweise vor Jahren
begonnene Kompositionen und schuf einige bedeutende neue
Werke, wie zum Beispiel die *missa solemnis*, aber auch die letzten
drei Klaviersonaten Opus 109 bis 111.

Opus 111 in c-Moll ist eine von Beethovens letzten Komposition für
Klavier. Sie besteht aus nur zwei Sätzen: einem Kopfsatz in c-Moll
und einem Variationssatz in C-Dur. Da Zweisätzigkeit bei einer
klassischen Sonate eher unüblich ist, wurde die Frage nach den
Gründen für diese formale Besonderheit zu einem bis heute be-
liebten Diskussionsthema. Auf Nachfrage seines Verlegers soll
Beethoven patzig geantwortet haben, er habe keine Zeit mehr ge-
habt und daher den zweiten Satz lieber etwas ausgedehnt. Ob die
Form nun so von Beethoven geplant war oder sich während des
Kompositionsprozesses ergab: Die Sonate kann nicht als unvoll-
ständig bezeichnet werden. Trotz formaler Reduktion kommt sie zu
einem gültigem Schluss.

Auch Schriftsteller haben sich von jeher mit dem Werk Ludwig van
Beethovens auseinandergesetzt. Dabei stand meist eine Interpreta-
tion im Hinblick auf mögliche politische, philosophische oder psy-
chologische Inhalte im Vordergrund. Bei vielen von Beethovens
Kompositionen lassen sich außermusikalische Bezüge etwa an-
hand des Titels eindeutig herstellen. Der eher abstrakt gehaltenen
Klaviersonate op. 111 hingegen fehlt eine solche konkrete Interpre-
tationshilfe. Und doch ist sie eines der am häufigsten literarisch
verarbeiteten Musikstücke. Gerade durch ihre zweisätzige Anlage
eignet sie sich offenbar besonders für eine symbolische Verwen-
dung in der Literatur. Die beiden kontrastierenden Sätze scheinen
zwei sich gegenüberstehende Konzepte auszudrücken. Gleichzeitig
erscheint die formale Verkürzung wie ein vorzeitiger, aber endgül-
tiger Abbruch.

Auch für Thomas Mann war Beethovens Musik zugleich Inspiration
und Sujet. Neben unzähligen Erwähnungen des Komponisten in
Tagebüchern und Briefen spielt die Klaviersonate op.111 im Ro-

man *Doktor Faustus* eine Rolle. In einem Kapitel dieser fiktiven Biographie eines Komponisten, der sich mit dem Teufel verbündet, macht Mann das Stück zum Thema und stellt wieder die Frage nach dem vermeintlich fehlenden dritten Satz. Eine der Romanfiguren interpretiert die nicht im klassischen Sinn geschlossene Form der Sonate als Symbol für das Ende einer Ära, den Abschied Beethovens vom Leben und den Abschied von der Sonate als Gattung allgemein. Der zweite Satz erscheine als so endgültig, dass eine Fortsetzung geradezu unmöglich sei.

Neben vielen anderen Facetten ist in *Doktor Faustus* die Musikbetrachtung ein zentraler Aspekt. Thomas Mann war Musikliebhaber, doch um seinen Komponisten- und Musikercharakteren in *Doktor Faustus* glaubhafte Worte in den Mund legen zu können, wollte er sich nicht auf seine eigenen Kenntnisse verlassen. Aus diesem Grund suchte er das Gespräch mit Musikern und Experten. Darunter war auch Arnold Schönberg; entscheidend für die Fertigstellung des Romans sollte aber die Zusammenarbeit mit Theodor W. Adorno werden. Thomas Mann ließ sich von ihm in Neuer Musik unterweisen, welche in dem Roman eine große Rolle spielt. In langen Gesprächen ließ er sich inspirieren und vertraute Adornos fachlichem Urteil. Letztlich stammen viele der musiktheoretischen Inhalte im Roman direkt von Adorno. Mit dessen Einverständnis übernahm Mann Abschnitte aus der Schrift *Philosophie der neuen Musik* fast wörtlich. Auch das Kapitel über Opus 111 ist stark von Adornos Interpretation beeinflusst. Diese Passage gehört zu den berühmtesten Musikbeschreibungen in der Literatur.

Marie Menzel

Dieser Programmhefttext entstand im Rahmen des Projekts „Konzertdramaturgie“ am Institut für Musikwissenschaft der Goethe Universität Frankfurt (www.muwi.uni-frankfurt.de).

Mit freundlicher Unterstützung der  FAZIT-STIFTUNG